Die Italien-Schwedin : Ingrid Thulin

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **22 (1970)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963253

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Italien-Schwedin: Ingrid Thulin

FH. Ingrid Thulin hat sich für Italien entschieden, die Schwedin, die ihre Laufbahn mit schwedischen Heimatfilmen begann, sich bald internationale Anerkennung erringend. Wie berechtigt diese ist, hat sie soeben mit ihrer Leistung in Viscontis «Verdammten» gezeigt. Nun bekennt sie sich nicht nur zum italienischen Film, sondern auch zu Land und Volk Italiens. Wie viele Schweden versucht sie, in Italien heimisch zu werden, da zu leben und zu arbeiten, wohl wie manche andere aus dem Gefühl heraus, in Italien ein Gegenstück zum eigenen Sein zu finden, das, was sie in Schweden suchte und nie fand. Sie gilt als ein «Bergman»-Charakter, mit sich selbst unzufrieden, sich selbst ein Rätsel, jedoch aktiv immer nach einem festen Boden suchend mit dem pessimistischen Wissen, nie einen zu finden. Vielleicht ist es nur das zwingende Bedürfnis, aus dem grüblerischen Norden herauszukommen in die spontane Atmosphäre des Südens, wo einfach «gelebt» wird, eine Flucht Hals über Kopf in ein unkompliziert scheinendes Dasein.

Sie erklärt, den Vorschlag Viscontis zur Mitwirkung in den «Verdammten» sogleich angenommen zu haben, trotzdem er mit schwierigen Auflagen verbunden war. Ihr Partner war Dirk Bogarde, der als Engländer keine andere Sprache verstand, so dass sie bei allen Aufnahmen englisch sprechen musste. Doch sie kannte frühere Filme Viscontis, «Rocco und seine Brüder» und den «Gattopardo», und schätzte ihn auch als Theaterregisseur sehr. Geholfen hat ihr anscheinend die Aehnlichkeit der Gesichtszüge von Helmut Bergen, der in den «Verdammten» ihren Sohn zu spielen hat, mit den ihrigen. Sie hatte bei den Aufnahmen manchmal wirklich das Gefühl, seine Mutter sein zu können.

Was gedenkt sie in Italien zu tun? Nordische Schauspiele auf der Bühne zu spielen ist ihre erste Absicht. Gegenwärtig ist Strindberg auch in Italien wieder modern, und sie will den Italienern zeigen, wie er zu spielen ist, zuerst in der Komödie «Der Traum» in Turin. Sie muss allerdings zu diesem Zweck noch ihren italienischen Akzent verbessern. Wenn sie auch schon seit 3 Jahren immer wieder nach Italien kam, so genügen ihre Sprachkenntnisse für die Bühne noch nicht. Interessant ist, dass sie neben schwedischen auch auf englischen, deutschen und französischen Bühnen gespielt hat, ein wenig heimatlos, wie sie selbst meint. Ursache scheint eher eine innere Unruhe zu sein, die sie herumtreibt, und von der sie sich nun durch Sesshaftigkeit in Italien befreien will

Strindberg liegt ihr nicht nur seiner schwedischen Herkunft wegen, sondern auch seinen Themen nach, der ewigen Auseinandersetzung über die Beziehungen zwischen Mann und Weib. Sie glaubte, dass es für eine Frau viel leichter sein müsse, sich mit Frauenproblemen zu beschäftigen. «Inzwischen habe ich mich überzeugen müssen, dass wir derartig durch die Gewohnheit deformiert sind, alles mit den Augen der Männer zu sehen, uns ihrem Raisonnement anzupassen, im ganzen so zu sein, wie sie uns wünschen, dass es erschreckend schwierig ist, uns aus dieser Zwangsituation zu befreien. Die Majorität der Frauen beharrt in ihrer passiven Rolle, sei es aus Atavismus oder Trägheit, und denkt nur mit Schrecken an Rebellion.»

Trägheit lässt sich allerdings Ingrid Thulin nicht vorwerfen. Sie arbeitet in ihrer Freizeit an einem Filmprojekt, das sie als Regisseurin und Autorin verwirklichen soll. Auch darin ist sie echte Schwedin, dass sie sich nichts aus Propagandatätigkeit macht, sondern allein für sich haust, ihre Adresse nirgends bekannt gibt und auch ihre Telefonnummer nicht veröffentlicht hat. «Thulin die Frau und Thulin die Schaupielerin haben verschiedene Existenzen. Ich werde immer mein Privatleben gegen jede Neugier verteidigen», meint sie. Ihrer Erzählung nach zu schliessen, wird der Film etwas verdächtig Autobiographisches enthalten. Er handelt von einer schwedischen Schauspielerin, die nach Italien kommt, um ihr in Schweden etwas angeschlagene Gleichgewicht wieder zu finden. Hier begegnet sie einem Italiener etruskischer Herkunft, aus einer vergangenen Zeit stammend, dessen Werte unveränderbar sind, das Gegenstück zu aller zweiflerischen Haltung, ganz anders als die Männer, die sie im Norden gekannt hat.

Der Film ist den Frauen gewidmet, ihren ewigen Problemen. «Ich will, dass die Heldin Schauspielerin ist, denn nur die Schauspielerin symbolisiert die Frau. Es wird immer noch von Emanzipation gesprochen, doch wir haben sehr wenig fertig gebracht. Ich glaube, dass wir erst am Beginn unserer Revolution stehen. Die sexuelle Freiheit, die wirtschaftliche Unabhängigkeit, die Pille — sind wir dadurch etwa glücklicher geworden? Gewiss nicht. Die Einsamkeit, wenn unsere Kinder erwachsen sind, unser Mühen, gleichzeitig der Familie und der Gesellschaft zu nützen, ist überall das gleiche. Es sind immer noch die Männer, die für uns entscheiden, festlegen, was wir wollen, ohne sich auch nur vorher zu informieren, Gesetze verkünden, Bücher über uns schreiben, Filme drehen, die unsere Psychologie illustrieren. Doch von uns wissen sie herzlich wenig, alle Aspekte sind immer rein männlich».

Damit hat Ingrid Thulin bewiesen, dass ihre Anpassung an die italienische Frau noch nicht sehr weit gediehen, dass sie noch eine stark intellektuelle Schwedin geblieben ist, die sogar die Konkurrenz mit dem Mann in der Oeffentlichkeit aufnehmen will. Von einem Aufgehen in einer eigenen Familie, wie es die Italienerin als selbstverständlich ansieht, ist keine Rede, sie will von einem Familienleben mindestens vorläufig nichts wissen. Wir aber nehmen sie gerne so, wie sie ist, hat sie doch durch ihre überlegte, freie und bescheidene Art, fern aller Divenhaftigkeit, Bedeutendes auf Leinwand und Bühne geleistet.

WER IST WER?

BERICHTE

Gefestigtes Cannes

FH. Die grossen Festivals waren schon immer gute Barometer für die sozialpolitische Situation in der Welt. Nachdem bereits das letzte Jahr den Beweis erbracht hatte, dass der gewaltsam erzwungene Abbruch des Festivals von Cannes 1968 nur ein Scheinerfolg gewesen war, der zu gar nichts Positivem, auch nicht zur bescheidensten Verbesserung führte, ist das Festival noch mehr als früher in altgewohnte Bahnen zurückgeglitten, war kaum mehr eine leichte Welle der Opposition zu spüren. Es reichte nicht einmal mehr für einen Aufruf zum Boykott wie letztes Jahr. Nur noch ein kleines Demonstratiönchen gegen Nixon war zu sehen sowie einige unbedeutende Pamphlete in allgemeinen, verstaubten, marxistischen Ausdrücken. Die Koryphäen des Streichs von 1968, Godard usw., der wohl für immer von der Leinwand Cannes verbannt bleiben wird, liessen sich nicht mehr blicken .Der vor einer Vorführung höflich vorgetragenen Bitte, zum Zeichen der Sympathie für die getöteten amerikanischen Studenten eine schwarze Armbinde zu tragen, wurde praktisch ignoriert. Die Bereitschaftspolizei hatte nichts zu tun und begnügte sich mit einer Beobachtung an den Eingängen, wo sie mehr das seine Filmlieblinge bejubelnde Publikum zurückhalten musste. Man fühlte sich um zwei Jahrzehnte zurückversetzt.

In den Filmen kam allerdings der Wandel der Zeiten stärker zum Ausdruck. Wir können hier nur jene im offiziellen Wettbewerb Gezeigten besprechen, obschon in den paral-